

Gottesdienst vom 9. Februar 2025

Text: Thomasevangelium, Logion 97 und 113

Thema: Das sich verströmende Gottesreich

Pfrn. Regula Schmid

Lesungstext: Jesaja 55, 10-13

Gott spricht:

10 Wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel
und nicht dorthin zurückkehren,

sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen
und Samen geben dem, der sät, und Brot dem, der isst,

11 so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht:

Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück,

sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.

12 Denn mit Freude werdet ihr ausziehen, und in Frieden werdet ihr geleitet.

Vor euch werden die Berge und die Hügel in Jubel ausbrechen,
und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen.

13 Wacholder wird spriessen statt der Dornen, Myrte wird spriessen statt der Nessel.

Gott zum Ruhm wird es geschehen, ein ewiges Zeichen für alle Zeit.

Predigttexte: Thomasevangelium, Logion 97 und 113

Logion 97

Jesus sagte: Das Königreich des Vaters gleicht einer Frau, die einen Krug voll Mehl trägt.

Während sie einen weiten Weg ging, brach der Henkel des Krugs,
und das Mehl verströmte hinter ihr auf dem Weg.

Sie jedoch wusste es nicht; sie hatte keine Not wahrgenommen.

Als sie zu ihrem Haus gelangt war, stellte sie den Krug auf den Boden und fand ihn leer.

Logion 113

Die Jünger sagten zu Jesus: Das Königreich, an welchem Tag wird es kommen?

Jesus sagte: Nicht in gespannter Erwartung wird es kommen.

Man wird nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Siehe, dort!

Vielmehr ist das Königreich des Vaters hingestreut/ausgebreitet über die Erde,
und die Menschen sehen es nicht.

Predigt

Liebe Gemeinde,

am Samstag vor einer Woche läutete es an meiner Türe, und als ich öffnete, stand da ein freundlicher Mann und neben ihm ein Bub. Wir begrüßten uns, und dann sagte er: «Ich möchte gerne mit Ihnen über die Königsherrschaft Gottes sprechen!» Auf meine Frage hin bestätigte er, er gehöre zu den Zeugen Jehovas – und ich teilte ihm meinerseits mit, dass ich reformierte Pfarrerin sei, und dass auch für mich das Gottesreich ganz wichtig sei, sowohl jenes, das in dieser Welt schon spürbar und sichtbar ist, wie auch das kommende. Wir wechselten noch einige Worte und verabschiedeten uns in bester Stimmung.

Ich war danach ganz beglückt: Ich habe auch schon sehr schwierige und unbefriedigende Diskussionen mit den Zeugen Jehovas geführt, aber hier fanden wir eine gemeinsame Basis durch dieses kleine Wort mit seiner grossen Verheissung: Gottesreich, Königsherrschaft, Reich der Himmel – es gibt für das Gleiche in der Bibel viele unterschiedliche Bezeichnungen. Was ich meinen Besuchern an der Türe nicht gesagt habe: Dass ich mitten drin war in der Vorbereitung für meinen Gottesdienst zu genau diesem Thema.

Gottesreich, Königsherrschaft, Reich der Himmel: Davon spricht Jesus immer wieder in Gleichnissen und Bildern. Er nimmt damit eine grosse Verheissung des alten Testaments auf,

die sagt: Es kommt eine Zeit, in der diese Welt, so wie wir sie kennen, ganz verwandelt, ganz neu wird. Dann werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, es wird Friede herrschen zwischen allen Lebewesen und niemand wird mehr Hunger und Angst haben.

Jesus malt den Menschen um sich diese neue Welt in vielen Bildern vor Augen: Eine Frau knetet den Sauerteig, und er geht wunderbar auf. Samenkörner fallen in die Erde und bringen reiche Frucht. Ein Mann findet einen Schatz im Acker. Einem Menschen wird die Schuld vergeben. Aus einem kleinen Senfkorn wächst ein Baum, in dessen Ästen die Vögel ihre Nester bauen. Das alles wird kommen, in späterer Zeit – und das alles ist schon ganz nahegekommen oder sogar schon da: In Jesus, in der Gemeinde, in der Welt. Jede Heilung ist ein kleines Stück Gottesreich, jedes gemeinsame Essen in Freude und Frieden, jeder Mensch, der wieder in die Gemeinschaft aufgenommen wird.

So, wie Jesus in der Tradition des alten Testaments vom kommenden und schon gegenwärtigen Gottesreich erzählte, so taten es ganz viele andere Menschen in der jüdischen und später auch in der christlichen Tradition. Darum begegnen wir im Lauf der Zeit einem grossen Reichtum an Bildern, Erfahrungen und Hoffnungen. Manche von ihnen finden wir im alten Testament, manche im neuen Testament. Andere aber sind vergessen gegangen und wurden erst spät wieder entdeckt, zum Beispiel diejenigen im Thomasevangelium. Es ist ein spannendes und tiefsinniges Buch, das aber damals nicht in die Bibel aufgenommen wurde. Warum wohl nicht? Auf der einen Seite darum, weil es erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts aufgeschrieben wurde, und da war das neue Testament schon ziemlich abgeschlossen. Auf der anderen Seite aber auch darum, weil die Thomasgemeinden zur sogenannten gnostischen Glaubenstradition gehörten. In dieser Tradition stand nicht Tod und Auferstehung von Jesus im Mittelpunkt, und auch nicht sein irdisches Leben. Nein, Jesus war für sie ein Lehrer, ein Lichtbringer, ein Augenöffner. Durch ihn erkannten sie: Wir sind Kinder des göttlichen Lichts in einer Welt der Dunkelheit, und unsere Aufgabe ist es, das Licht in uns zu entdecken und zu leben, so dass wir den Weg wieder zurückfinden ins göttliche Licht.

Lange Zeit waren die Schriften der gnostischen Tradition verschwunden, weil die Kirchenväter sie nicht anerkannten, sie bekämpften und vernichteten. Doch dann wurden vor 80 Jahren in Ägypten 53 gnostische Schriften entdeckt, so dass wir sie nun direkt lesen und beurteilen können. Auch das Thomasevangelium gehört zu ihnen. In ihm finden wir eine Sammlung von 114 kurzen Texten, manchmal nur einen Satz lang. Manche von ihnen stammen aus der ganz frühen Jesustradition und sind damit den uns bekannten vier Evangelien absolut gleichrangig. Hören wir doch nun auf eines der Gleichnisse, die das Thomasevangelium zum Gottesreich überliefert. Es ist der 97. Spruch.

Jesus sagte: Das Königreich des Vaters gleicht einer Frau, die einen Krug voll Mehl trägt. Während sie einen weiten Weg ging, brach der Henkel des Krugs, und das Mehl verströmte hinter ihr auf dem Weg. Sie jedoch wusste es nicht; sie hatte keine Not wahrgenommen. Als sie zu ihrem Haus gelangt war, stellte sie den Krug auf den Boden und fand ihn leer.

Wenn ich das Gleichnis höre, sehe ich eine afrikanische Frau vor mir, die auf ihrem Kopf stolz einen Krug trägt. Nach viel Arbeit hat ihr Acker Frucht getragen: Die Saat ist gewachsen und reif geworden, sie konnte sie ernten und in der Mühle mahlen. Und nun ist sie auf dem Weg zurück zum Haus. Sie denkt an ihre Familie und an das Brot, das sie kneten und backen wird. Sie geht den langen Weg zurück, und nun ist sie zu Hause angekommen. Doch als sie den Krug auf den Boden stellt und hineinschaut – da ist er leer. Ich stelle mir ihre Erschütterung und Enttäuschung, ihre Wut und Trauer vor. So viel Arbeit, ein so weiter Weg, und alles für nichts.

Mir kommt ein Gespräch mit einer Pfarrkollegin in den Sinn. Sie arbeitet in einem Neubaurquartier und versucht dort, eine Gemeinschaft mit den Menschen aufzubauen. Doch nach vier Jahren sagt sie: Ich habe schon so viel probiert, auf alle möglichen Arten. An manchen Orten

hat sich durchaus auch etwas entwickelt – aber aufs Ganze gesehen frage ich mich: Was bleibt von all meiner Mühe? Hatte das Ganze einen Sinn?

Sie stellte den Krug auf den Boden und fand ihn leer.

Auch an einen pensionierten Mann denke ich, der auf sein Leben zurückschaute und sagte: Ich war sehr engagiert in meinem Beruf und freute mich dann auf die Pensionierung. Doch als es soweit war, merkte ich, dass mir meine Arbeitskollegen fehlten, die Wertschätzung meines Chefs, das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Was ist mein Leben nun noch wert? Wozu lebe ich?

Er stellte den Krug auf den Boden und fand ihn leer.

Wahrscheinlich kennen die meisten von uns solche Momente, in denen wir unseren Krug auf den Boden stellen und ihn leer finden. Enttäuschung macht sich breit, Trauer, Ratlosigkeit.

Und ich frage mich nun schon ein wenig: Was hat das alles mit dem Gottesreich zu tun?

Ich lese das Gleichnis noch einmal von vorne, und mir wird mit Überraschung bewusst: Es wird nicht gesagt, dass der leere Krug eine Enttäuschung war und dass es doch anders sein sollte. Er ist einfach leer. Und die Frau sieht es. Könnte es also sein, dass ich zu schnell enttäuscht und verärgert war? Könnte es sein, dass der leere Krug auch etwas Gutes in sich birgt?

Wenn ich so frage, sehe ich plötzlich eine ganz andere Frau vor mir. Nicht eine erschütterte oder traurige, sondern eine Frau, die sich einfach einmal hinsetzt und darüber nachdenkt, was wohl passiert ist. Oder eine Frau, die den zerbrochenen Krug freundlich anschaut und dann mit einem neuen nochmals zur Mühle geht. Oder eine Frau, die hinüber zur Nachbarin geht, ihr die Geschichte erzählt und sie um Mehl bittet. Oder gar eine Frau, die die Leere des Krugs zum Anlass nimmt, das eigene Leben zu überdenken. Sich zu fragen, ob es vielleicht wie beim Mehl Zeit wäre, auch Menschen und Dinge loszulassen.

Das Gottesreich ist wie ein leerer Krug - ein spannender Gedanke: Dann wären also Gott und seine neue Welt nicht in der Überfülle und im Haben zu finden, sondern im Nicht-Haben, in der Offenheit für Neues, in der Bereitschaft, Altes loszulassen und Veränderungen zu begrüßen. Für die Thomasgemeinden war genau das ein wichtiger Teil ihres Glaubens: Nichts festhalten, lieber zu wenig als zu viel haben, stets offen für den göttlichen Funken sein.

Doch vielleicht ist ja alles nochmals ganz anders und ich frage mich, ob ich nun nicht viel zu lang beim leeren Krug geblieben bin. Denn dieser kommt ja nur im letzten Vers vor. Vielleicht aber geht es im Gleichnis ja gar nicht um ihn und um das Ankommen im Haus, sondern um das Gehen auf dem Weg. Nicht um das Absetzen des Krugs, sondern um das Verströmen des Mehls. Ich gehe also in Gedanken zurück zur Frau auf dem Weg. Und ich stelle mir vor, dass Gott und sein Reich genau so sind: Auf dem Weg, in Bewegung. Und Gott trägt bei sich alles Lebensnotwendige, alles Gute und Wohlschmeckende für uns Menschen. Er trägt es bei sich wie einen gefüllten Krug. Und während er durch die Welt geht, rieselt es hinter ihm her auf den Weg. Wo immer er hinkommt, verbreitet sich das Gottesreich, ein kleiner Bruch im Gefäß macht es möglich. Gott verströmt sich, er hält nichts in sich zurück, er gibt sich ganz hin an diese Welt, ja, er wird sogar Teil dieser Welt in Jesus Christus.

Gott verströmt sich. So beschreiben es auch jüdische Gelehrte viele Jahrhunderte später. Sie sehen Gott vor sich als ein helles Licht. Ein Licht, das sich verströmt und viele Schalen füllt. Doch die einen Schalen können das Licht nicht fassen, sie zerbrechen und das Licht strömt auf die Erde, hinein in die Menschen, hinein ins Dunkel der Welt. Und jeder Mensch, der diesen göttlichen Funken in sich erkennt, kann sich dem Licht zuwenden und das Dunkle in seine Schranken weisen. Und kann auch das Licht in jedem Menschen erkennen und anerkennen. Die Schale zerbricht. Der Krug zerbricht. Das Licht verbreitet sich über die Erde. Das Mehl verströmt sich auf dem Weg.

Ein anderer Spruch im Thomasevangelium, der 113., sagt es so:
Die Jünger fragten zu Jesus: Das Königreich, an welchem Tag wird es kommen?
Jesus antwortete: Nicht in gespannter Erwartung wird es kommen.
Man wird nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Siehe, dort!
Vielmehr ist das Königreich des Vaters hingestreut (oder «ausgebreitet») über die Erde,
und die Menschen sehen es nicht.

Gott verströmt sich in seinem Wort und in seinem Licht. Sein Strömen geht durch die Menschen und durch die Welt, und wer immer es erkennt, beginnt selber zu strömen und zu reden und zu leuchten. Ich stelle mir diesen göttlichen Strom vor und wie schön es wäre, selber Teil davon zu sein. Fröhlich das weiterzugeben, was ich habe an Gutem, und mich von dem berühren zu lassen, was andere Menschen mir zuströmen lassen. Im Innersten lebendig und bewegt zu sein, und diese lebendige Bewegtheit in anderen und in der Welt zu erkennen.

Mich sprechen die poetischen und vieldeutigen Bilder des Thomasevangeliums an, und ich spüre, wie sie meinem Glauben eine neue Tiefe geben. Mir war und ist es in meinem Glauben immer besonders wichtig, dass ich durch mein Tun etwas zum Kommen des Gottesreiches beitragen kann. Ich wünsche mir, dass mein Glaube sichtbar wird, zu mehr Frieden und mehr Gerechtigkeit beiträgt. Das ist die Tradition des Matthäusevangeliums oder auch des Jakobusbriefs, den wir im Moment gerade in der «Bibel am Montag zusammen» lesen. Und das ist auch die Tradition der Befreiungstheologie, die ich in Peru kennengelernt habe: Wir sind MitarbeiterInnen Gottes, wir sind mitverantwortlich für das Kommen des Gottesreiches. Und das liegt mir immer noch am Herzen.

Doch gerade in Peru habe ich auch die Gefahren dieser aktiven Glaubenstradition erlebt. Ich bin dort vielen sehr engagierten Menschen begegnet, die fast nicht mehr zur Ruhe kamen. Die sich verantwortlich fühlten auch für Dinge, die sie kaum beeinflussen konnten. Wie wohl tat es da, auch einmal einfach zu sein, zu feiern, zu tanzen, gut zu essen. Ich kenne diese Gefahr auch bei mir: Der Perfektionismus, die Vorstellung, dass, wenn ich es nicht mache, es niemand macht.

Darum finde ich das Bild, das uns das Thomasevangelium vor Augen malt, so schön und befreiend und heilsam: Das Gottesreich verströmt sich über die Welt, auch ganz ohne mein Handeln. Es strömt und fließt, es strahlt und leuchtet, in mir und um mich. Manchmal genügt es, die Augen zu öffnen und zu schauen, in mich hinein und um mich herum. Manchmal ist es gut, der Welt nicht mit gespannter Erwartung zu begegnen, sondern mit offenen Augen und offenem Herzen. Dann kann ich auch wieder fröhlich das zum Guten in der Welt beitragen, was in meiner bescheidenen Macht und Kraft liegt.

Oder, wie es ein Satz so schön ausdrückt: Schau, was Gott gerade macht, und mach mit!

Gott verströmt sich – ströme auch du!

Gott umfasst auch die Leere – darum lass auch du Leere zu!

Gott leuchtet – leuchte auch du!

Amen.